

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 11.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenlein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Eppelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wollzeile 12, M. Moser, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Nierberggasse 12. In Budapest: Jankus Gy., Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. E. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste der Zehneltelzeile von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Fallen seh' ich Zweig auf Zweig.“ Oedenburg, 16. Juni 1884.

Der Wahlgang ist allenthalben im Lande im Zuge. Von Stunde zu Stunde bringt der Telegraph neue Berichte über den Ausgang der Wahlkämpfe in der Provinz, die einander im raschen Tempo folgen. In wenigen Tagen wird die ganze Aktion zu Ende sein und werden die Ergebnisse der allgemeinen Beurteilung vorliegen. Heute läßt sich noch keine Charakteristik dieser Resultate geben, noch kein Schluß auf dieselben ziehen, allein trotzdem hat auch das Wenige, was uns bisher an Resultaten vorliegt, bereits eine symptomatische Bedeutung. Die Chancen der Regierung gestalten sich, wie wir das vorausgesagt, sehr ungünstig. Von den 123 Wahlbezirken, welche gestern für die Regierung fällig wurden, sind 11 Bezirke verloren; laut den bis zur Stunde vorliegenden heutigen Nachrichten hat die Regierung abermals fünf Bezirke verloren, und zwar solche, wo sie am festesten Wurzel gefaßt zu haben schien. Wie ein Schneeball an der Sonne schmilzt die bisherige Majorität der sogenannten liberalen Partei zusammen, und über dieses unleugbare Faktum kann selbst die kunstvollste Schönfärberei der offiziellen Presse keinen Augenblick länger täuschen.

Eine ganz merkwürdige Erscheinung ist es, welche aus den bisherigen Wahlergebnissen zu Tage trat. Es ist dies der Sturz der Getreuesten Koloman Tisza's. Während nämlich dieser selbst in Großwardein gewählt wurde, fielen der Präsident der liberalen Partei, Gustav Vizsolyi, ferner Paul Moricz, der Schwager Tisza's, Graf Tibor Karolyi, Dr. Max Falk, Andreas György, Baron Béla Bánhidly, die Domherren Miel und Magyar eklatant durch. Der Sturz dieser Männer ist fast gleichbedeutend mit demjenigen eines ganzen Systems. Wenn diese Säulen fallen, wird sich auch das Gebäude, zu dessen stärksten Stützen sie zählten,

kaum mehr lange halten können. Zweig auf Zweig fällt von dem stolzen Stamme Tisza'scher Herrlichkeit und es ist möglich, daß dieselbe in ihrer Gänge ein rascheres Ende nimmt, als selbst ihre ausgesprochensten Gegner erwarteten.

Mit derselben Geschicklichkeit, mit welcher alle einzelnen Phasen der Wahlaktion von der Regierung inszeniert wurden, um das Volk zu blenden, das heißt, um über die wirkliche Stimmung desselben dem Volke Sand in die Augen zu streuen, hatte dieselbe den Wahlturnus in der Weise eingerichtet, daß sie am ersten Tage für ihre sichersten Bezirke den Wahltermin ansetzte, wo ein Mißerfolg kaum denkbar war. Es galt eben gleich im Beginne der Wahlkampagne mit einem blendenden Erfolge aufzutreten; doch derselbe blieb nicht nur aus, sondern das Resultat war als eine totale Schluppe für die Regierung zu bezeichnen, welche schon zur Stunde, wo noch der zweite Wahltag nicht abgeschlossen ist, ein Defizit von sechzehn Sitzen aufzuweisen hat, die sie an die oppositionellen Parteien verlor.

Noch ein Umstand ist es, welcher hierbei besonders auffällt. Es sind durchwegs kernmagyarische, oder vorwiegend deutsche Bezirke, in welchen die Regierung zu Falle kam. Es sind das bekanntlich die intelligentesten und wohlhabendsten Bezirke des Landes. Wie sollte dem auch anders sein? Da, wo das Volk noch Etwas zu verlieren hat, wo es noch einen Rest von materiellem und geistigem Wohlfühl festzuhalten gibt, wo noch nicht Alles der Mißwirtschaft, dem Schlendrian, der Gedankenlosigkeit und Korruption zum Opfer gefallen ist, rafft die Bevölkerung die letzten Kräfte zum Widerstande zusammen, um es noch einmal zu versuchen, sich gegen den furchtbaren Alp aufzulehnen, der seit neun Jahren auf unserem Lande lastet und jeden Aufschwung desselben hemmt. Die gesammte Majorität der Regierung beträgt am zweiten Wahltag, nachdem sie im ganzen Lande ihre Kerntruppen in's Gefecht geführt hatte, 28 Stimmen, wohl noch nicht genug, um zu sterben, aber auch nicht einmal genügend, um in der bisherigen Weise

weiter zu vegetiren, ohne das Vertrauen der Nation, von der Liebe und Achtung derselben zu schweigen. Die Entscheidung dürfte rascher fallen, als man es erwartete.

Ungarn durchlebt jetzt eine Reihe entscheidungsschwerer Tage. Es handelt sich um das Fortbestehen, oder um den Sturz eines Systems, welches dem Lande bisher so wenig Segen und so viele schmerzliche Enttäuschungen gebracht hat. Für die Zukunft kann Niemand bürgen und kein Sterblicher vermag zu sagen, daß jetzt die Zeit des Leides und der Trübsal vorbei sei und die ungetrübten Glücker beginnen werde. Es gibt aber einen Punkt, von welchem aus ein tieferer Sturz nicht möglich ist und diesen Punkt hat Ungarn in Allem, was die wirklichen Güter eines Volkes, was sein materielles Wohl, was seine moralische Entwicklung anbelangt, tatsächlich erreicht. Und ist man erst auf einem solchen Punkte angelangt, so ist in der That jede Veränderung glückverheißend. Deshalb hat das Land Ursache, dem Ausgange der jetzigen Wahlkampagne mit so hoffnungsfreudiger Spannung entgegenzusehen. Es ist jetzt nicht an der Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen, was später kommen werde; vorläufig gilt es blos ein furchtbares Hindernis hinwegzuräumen, welches sich dem Fortschritte, der Entwicklung des Landes, dem Wohle des Volkes entgegenstellt und dieses Hindernis, welches die jetzigen Wahlen hoffentlich aus dem Wege räumen werden, ist — das Kabinett und das System, welchem Koloman Tisza seinen Namen gegeben und sein Gepräge aufgedrückt hat. L. T.

Dom Cage.

○ Allerhöchste Auszeichnungen. Seine Majestät der König hat dem kön. ung. Honvéd-Hauptmann Julius Ludmann den ungarischen Adel mit dem Prädikate „Hadusfalvi“, und dem Agrarminister József Vajsz die Prädikate „Podrinyei“ verliehen.

○ Spenden des Königs. Für die röm.-kath. Gemeinde Krágyant 200 fl.; für die

Feuilleton.

Im Sturme.

Novelle von Hermance Potier.

(Fortsetzung)

Alle Rechte vorbehalten.

Wie gut kenne ich Dich doch; Du bist wahrhaftig noch ein launisches Kind, dem das Spielzeug dann besonders gefällt, wenn es nicht zu haben ist. Der Besitz ist seine Entwertung! doch Du hast Recht, Du bist geboren zum Wünschen, Erlangen und Vergessen!“

Nun waren alle Pflanzen begossen, der Thau glitzerte wie Demantstaub auf Zweig und Blatt und Blüthe, und Arm in Arm schritten die Mädchen weiter fort, dem Birnbaume zu, in dessen Schatten eine Bank stand: der Lieblingsplatz der Weiden.

Wie sie so dahinschritten, Janka, beweglich, bald sich neigend, da ein Blättlein knickend, dort einen Stein mit dem niedlichen Fuße schleudernd, unruhig, ungleichmäßig, mit der ganzen nervösen Lebhaftigkeit eines Kindes und ihr zur Seite Margarethe bedacht und fest, beinahe stolz mit erhobenem Antlitz, in dessen klaren, reinen Zügen die Sonne sich zu spiegeln schien — da waren sie zwei wunderholde Gegensätze, zwei meisterhaft vollendete Werke der Schöpfung, zwei Menschen gleich schön und doch

verschiedene Gebilde von Künstlers Hand, eine Juno und eine Niobe — eine Venus und eine Psyche.

Eine Stunde beinahe waren sie unter dem Birnbaume gesessen und hatten geplaudert, süß, leise, lieblich — Engel hätten sie dar um beneiden können. Endlich kam der Vater, Baron Lebeau.

Es war ein stattlicher, ernster Greis mit majestätischen Alluren und das milde Antlitz von einem langen, silberweißen Bart umrahmt. Nicht die Last des Alters, der Herbststurm und der Winterschnee, hatte diesen Mann gebeugt, denn er trug sein Haupt noch gerade so stolz, wie vor dreißig Jahren, aber um seine Augen und um seinen Mund, da lag Etwas, wie geheimes Leid, ein Schmerz — ein Unglück drückte ihn.

Zehn Sommer hatte er genossen, zehn selige, himmlische Sommer mit einem Weibe, das er vergöttert hatte, angebetet; da plötzlich zuckte ein Blitz und es traf der unheimlich glühende Strahl — sein Weib — das geliebte Wesen starb und nicht einmal so viel Kraft war ihr geblieben, um dem verzweifeltsten Mann das Töchterchen in die Arme zu legen, das er so heiß ersehnt, so glühend gewünscht hatte und dessen Leben ihr Tod wurde.

Alle Zärtlichkeit, alle Liebe, alle Sorgfalt vergeudete der tiefgebeugte Vater nun für dieses Kind. Es war eine Art fanatische Schwärmerei, mit der er es schützte, überhäufte und großzog.

Seine Gattin hatte in Ungarn ihre Kindheit verbracht und er freute sich daher förmlich über Janka's tolle Idee, als sie sich darauf kaprizierte, den Sommer, statt wie gewohnter Weise in Fisch oder sonst in einem fashionablen Badeort, am Neusiedlersee, abgetrennt von Welt, Menschen und lärmendem Leben, zuzubringen.

Janka hatte nämlich einstmals, als ihr Vater noch sehr oft in Ungarn weilte, auf diesem See eine Kahnpartie gemacht; die schilfriche, blaue, glänzende Wasserbahn, die düsteren Gebirge im Hintergrunde, die freundlichen Dörfer am Gestade und das müde, träumerische das die Landschaft einhüllte, das sie so bezaubernd, so eigenartig erscheinen läßt, das Alles hatte sich tief in das Gemüth des Kindes eingepreßt und als in der Phantasie der Jungfrau die ferneren Bilder noch mit dem Lichte des Ungewöhnlichen erglänzten, da tauchte der Wunsch auf, wieder an diesem See, in dieser Einsamkeit zu sein und Baron Lebeau veräumte nicht, die Träumerei zu verwirklichen.

Janka war ein Wesen voll Hingebung und Zärtlichkeit, aber auch nicht ohne Laune und Eigensinn; was sie wollte mußte sein, kostete es selbst Mühe, Sorge — Opfer!

Margarethe, ihre Freundin und Koufine, hatte der Baron aufgenommen, wie sein eigenes Kind. —

(Fortsetzung folgt.)

Reparaturen prompt und billig. — Muster und Preiscourante gratis u. franco. Die obigen Rudolph Kriz, m. p. Dresden. Berthold, 3. März 1884. Ihre Güter können Sie wieder auf unsere Bestellung rechnen.

gr. kath. Gemeinden Alsó-Memethe, Káló-Semjén, Száberék und Szákeresztur je 100 fl., für die evang. Gemeinde Magyar-Festrek 200 fl., für die evang. Gemeinde Puchó 100 fl.

Das königl. ungar. Amtsblatt publiziert das a. h. sanktionirte Gesetz über die Steuerfreiheit der Neubauten in Fiume und die Einführungs-Verordnung des Justizministers zum Autorenrechte, welches am 1. Juli in's Leben tritt.

Aus Agram schreibt man unterm 14. Juni: Der Banus Graf Rhuen-Hedervary empfing heute eine Deputation aus der Vizeregierung Palrac, welche dem Banus ihre Huldigung darbrachte und ihrem Danke für die Erwirkung des Bahnbaues Ausdruck gab. Die Deputation erschien unter Führung des Deputirten Milosch Bec, auf dessen Ansprache der Banus erwiderte, daß er für das Wohl des Landes jederzeit thätig sein und für dasselbe seine ganze Kraft einsetzen werde, doch erwarte er die loyale Unterstützung des Volkes.

In der letzten Landtags-Sitzung vom vorigen Samstag machte Vojnovic der Majorität den Vorwurf, sie wolle den Ministerpräsidenten und den ungarischen Reichstag reinwaschen. Redner apostrophirte die Nationalpartei, dann den Serbenklub und fordert die Serben auf, ja nicht für den Antrag Ruffovic zu stimmen. Tiska habe mit Meisterschaft die ungarische Opposition benützt, um von Oesterreich Zugeständnisse zu erlangen, gegen Kroatien ging er aber rücksichtslos vor.

Talacic interpellirt die Regierung, warum sie den Bürgermeister nicht in Disziplinaruntersuchung ziehe. — Parcie interpellirt wegen der Einführung der ungarischen Sprache in Fiume bei den Gerichten, in den Schulen und in der Verwaltung und fragt, ob die Regierung Schritte dagegen gemacht habe. Nachdem noch Kutozovic wegen Mißbräuchen in der Verwaltung und Tuskan über den Stand des Prozesses von Lonisopolje interpellirt, wird die Sitzung geschlossen.

Ueber die Resultate der darauffolgten (Montags-)Sitzung sind die Nachrichten noch unständig.

Exzesse wegen und vom Julius Verhovay. In der Budapester Josefstadt (Eisengasse) führten die Freunde Verhovay einen blutigen Zusammenstoß herbei.

Sie rauchten mit den Anhängern Franz's, ein förmlicher Kampf entbrannte und zwei Personen wurden schwer, mehrere leichter verletzt. In Makoharranguirte Verhovay selbst die Menge, wobei ihm der Antisemit Szél half. Husären mußten einreiten und d'rein hauen. Zahlreiche Verwundungen kamen vor. Verhovay widersezte sich den Befehlen der Behörden und wurde vom Militär gewaltsam aus der Stadt entfernt.

Unruhen an der österr.-ungarischen Grenze gegen Montenegro. Eine Patrouille des 66. Infanterie-Regiments stieß an der montenegrinischen Grenze auf drei Bewaffnete, welche soeben die Grenze passirt hatten. Es wurden einige Schüsse gewechselt und einer der Bewaffneten durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet. Die beiden Begleiter desselben ergriffen die Flucht, der Verwundete jedoch, seiner reichen Kleidung nach ein vornehmer Montenegriner, fiel in die Hände der Patrouille. — In einer Nacht der vorigen Woche sollte der bei dem unmittelbar an der montenegrinischen Grenze gelegenen Posten Bardar aufgestellte Wachposten abgelöst werden; die Patrouille fand denselben jedoch ermordet. Der Unglückliche war von vier Kugeln durchbohrt. Die Annahme liegt nahe, daß die Mörder aus Montenegro herüberkamen und sich nach der That sofort wieder dahin flüchteten da bei der unmittelbaren nach vorgenommenen Streifungen in einem Orte jenseits der Grenze Hundegelbe vernommen wurde. Aber auch Schmuggler, die auf den Wachposten stießen, können denselben ermordet haben, da in jener Gegend viel Tabaksmuggel getrieben wird. Eine umfassende Untersuchung ist eingeleitet. — Der Pfarrer des in Serbien, unweit der bosnischen Grenze gelegenen Ortes Banjabasta, Gyurovic, ein Bruder des verdienstvollen bosnischen Patrioten Erzpriesters Jesto Gyurovic wurde in seiner Wohnung meuchlings ermordet.

Interessante Wahlergebnisse. Es ist aus Raumrücksichten verwehrt hier alle Namen der seit unserer letzten Blattaussgabe (15. Juni) inzwischen gewählten und unterlegenen Reichstagskandidaten anzuführen; es würde auch vielleicht die jetzt schon sehr lang gewordene Liste kaum gelesen werden, allein im Allgemeinen führen wir an, daß uns bis jetzt die Resultate der Wahlen von 232 Bezirken bekannt gemacht worden sind; daß 133 Liberale, 38 gemäßigt Oppositionelle, 38 Unabhängige 7 außerhalb genannten Parteifractionen, Stehende 6 Nationale und 7 Antisemiten gewählt wurden. Die Regierung gewann

30 und verlor 15 Sitze; der effektive Verlust beträgt mithin 15 Stimmen.

Von besonderem Interesse für Debenburg dürften die nachstehenden Wahlergebnisse sein: In Groß-Kanizsa siegte nach sehr hartem Kampfe — um 7 Uhr Abends — Herr von Inkey (G. D.) mit 1269 Stimmen, gegen Dr. May Fall (L) der 1118 Stimmen erhielt.

In Kaposvar stand die Sache für den Handelsminister Paul Széchenyi schon sehr schlimm; gegen Abend lesserten sich die Chancen und fielen zuletzt auf ihn gegen den Antisemiten Psik (1231 Stimmen) — 1537 Stimmen, wornach Seine Erzelenz gewählt erscheint. Ueber weitere Wahlen im Kaposvarer Bezirke unterrichtet uns der elektrische Draht wie folgt: Es wurden in Eszergó Karl Szalay (U.) mit 1772 gegen 533 Stimmen, welche auf Stefan Inkey (L.) fielen, in Marczali Franz Hertelendy (G.) mit 1122 gegen 800 Stimmen, welche auf Eduard Esorba jun. (U.) fielen, in Szigetvár einstimmig Alexander Fornsek (U.) und im Sziller Bezirke, nach dem Rücktritte Füzeséry's, Johann Gruber (U.) einstimmig gewählt. Aus Pápa ist nicht viel zu berichten, denn ohne nennenswerthe Segnerschaft wurde daselbst Ludwig Lang (L.) wieder gewählt.

In Arad fand Dr. Fall die gefährlichste Nebenbuhlerschaft an dem Oppositionellen Múlek. Schließlich wurden auf Dr. Fall 622 und auf Múlek 519 Stimmen abgegeben, während der dritte Kandidat Aczél (U.) 188 Stimmen erhielt. Somit ist zwischen Fall und Múlek eine Stichwahl erforderlich. Ebenso muß in Sz. Gotthard die Stichwahl folgen, denn die erste Wahl am 14. ergab für Ignaz Helyi (U.) 912, für Fálth (L.) 755 und für Lóskai (G. D.) 352 Stimmen. Aus Eszergórad, meldet man telegraphisch die Wahl des Antisemiten Esatár gegen den Redakteur des „Nemzet“ Bisy (L.)

In Zala-Egerfeg wurde David Farkas (U.) mit einer Majorität von 1374 gegen Tamásy (A.), der nur 310 Stimmen erhielt, zum Abgeordneten gewählt.

Der Herr Graf Albert Apponyi ist in Száberény mit Stimmeneinheitlichkeit zum Abgeordneten ausgerufen worden. Herr Baron Ivor Raas (G. D.) fiel dagegen in Hidegkut gegen Ernst Lázár (L.) durch. In Balavásár ist Julius Horvath (L.) gegen den Unabhängigen Grafen Ludwig Rhódey Sieger geblieben. In Szill gewann wieder der Unabhängige: Johann Gruber gegen den Liberalen Géza Füzeséry. Der Antisemit Istóczy wurde in Rum gegen den Liberalen Baron Mikos gewählt. In Güns wurde erst um 9 Uhr Nachts die Wahl beendet. Die Unabhängigkeitspartei hatte riesige Anstrengungen gemacht. Das Resultat ist folgendes: Abgestimmt haben 1953 Wähler. Koloman Széll (P.) erhielt 1092, Graf Hermann Bichy (U.) 861 Stimmen. Széll wurde also mit einer Majorität von 231 Stimmen gewählt. Die Wahl verlief ruhig. Kurz vor Beendigung der Wahl kam Széll in Güns an. Er nahm das Mandat dankend entgegen und hielt unter großem Beifall eine kurze, aber gehaltvolle Rede. In Dcsa fiel, wie vorauszusehen war, die Wahl auf den Unabhängigen Eugen Madarás, gegen den Liberalen Koloman Zanory. In Tóti siegte nach sehr anstrengendem Wahlkampfe der Liberale Rostaházy, gegen den äußersten Linken Konkoly.

In Steinamanger endlich unterlag Dionys von Pázmándy gegen den Liberalen Adolf Kuncz, auf welchen um 274 Stimmen mehr fielen. — Den Steinamangerer Wahlgang betreffend wird uns mitgetheilt, daß die beiden Partheien aus der Umgebung am Morgen des Wahltages feierlich eingezogen waren; die Anhänger Kuncz' in größter Ruhe und unter Militärbedeckung, jene Pázmándy's mit ungeheurer Begeisterung, welcher sie lauten Ausdruck gaben. Um 2 Uhr Nachmittags war der Kampf am erbittertesten und hatte Kuncz 500, Pázmándy 480 Stimmen. Während des Korteschirens wurde ein Pfarrer, (Anhänger der Regierung) leider lebensgefährlich verletzt.

In Körmen wurde Baron Amade Uchtrix Liberaler, gegen Kalman Szecsbódy Unabhängiger, gewählt. In Sárvár blieb der Unabhängige Vens Tulos ohne Gegenkandidaten. In Klein-Ezell wurde Julius Bókassy (U.) einstimmig gewählt. In Ober-Warth siegte Relemen Ernust von der gemäßigten Opposition. In Güssing wurd Greff — da Rohrer von der liberalen Partei zurück trat — gewählt. In Olsniz ging Graf Theodor Széchenyi, Liberaler, gegen Alexander Ernust (U.) aus der Wahlurne hervor.

Aus den Komitaten.

Kohlhof, am 15. Juni 1884. (Attenktauf einen Wähler.) Gestern Nachts, in

der Zeit von 1/2 11 bis 1/2 2 Uhr, unternahm eine Rotte von etwa 20 bis 30 Menschen, zumelst Burtschen von Kohlhof, ein förmliches Bombardement auf die Wohnung des hiesigen Herrn Kreisnotars. Ein fünfmaliger Angriff fand statt. Zuerst flogen einzelne Steine an das Hausthor und die Wohnungsmauer, die Aufschristafel, Postschild und Postkasten; hiernach kamen schon einzelne Steine mit intensivster Kraft an die Fenster geflogen, sodann eine förmliche Brechelegung des einen Fensters; nach kurzer Pause kam die Reihe an das andere Fenster, wobei den Steinhagel und das Hiedurch bewirkte Saufen und Klirren auch ein von Außen in die Wohnung gefeuerter Zintenschuß begleitete. — Die ganze Wohnung zitterte und schien zusammen zu brechen; um wie viel mehr aber zitterten die armen, kleinen Kinder, welche sich zur Mutter, die ebenfalls bis zur Ohnmacht erschrad, inmitten des Steinregens flüchteten, während der tiefbesorgte Vater, die Gefahr wohl erkennend, sich zur Verbarikadierung der Fenster mittelst Risten, Betten etc., anschickte. — Nachdem jedoch die Fensteröffnungen in Folge der gänzlichen Zertrümmerung der Scheiben und Rahmen frei gemacht worden waren, hätte umso eher ein Einfall von Außen unbedeutend erfolgen können, als nicht eine Seele der Gemeindevorsteherung oder der Nachtwache herbeieilte, den Notar zu schützen, der vergebens vier Signalschiffe beim Fenster hinaus abgab.

Endlich, nach stundenlanger Angst und nachdem sich die ganze Familie in die Küche geflüchtet hatte, erlöste der Richter die an Leib und Leben Bedrohten. Als der nächste Morgen heranbrach, fand man ein Bild der Zerstörung im vorderen Zimmer des Herrn Bezirksnotars Ruzmitz, bloß darum, weil er für den liberalen Kandidaten Professor Dr. Degen, in Matkersdorf bestimmt hatte. Steine und Ziegeltrümmer von 3 bis 4 Kilo Gewicht lagen in der Stube, und Einrichtungsstücke waren zersplittert.

Ein ähnliches Schicksal politischen Märtyrertums, für die gleiche Ansicht bei den Wahlen, erlitt der hiesige achtbare Kaufmann Josef Fieber, dem man die Gewölbthüre aufzubrechen versuchte und die Fenster einwarf.

Der Herr Bezirksstuhlrichter, Ludw. Szabó erschien bereits zweimal in Kohlhof, leitete die strengste Untersuchung ein und benachrichtigte das Gensdarmereikommando von den Vorfällen der geschilderten Nacht und verfügte die erforderlichen Schutzmaßregeln. Vier Gensdarmen mit einem Wachmeister besorgen bereits hier den Sicherheitsdienst. Hoffentlich werden jetzt die wild aufgeregten Gemüther sich beruhigt haben und auch, wenn das Militär wieder eingezogen werden sollte, gesunder Bürgersinn, über die zügellosen, nur die unbesonnenen Hovon selbst schädigenden Leidenschaften den Sieg davon tragen.

Mörbisch, 15. Juni. (Die Fahnenweihe des hiesigen eben konzeffionirten Männergesangsvereines „Frohhsinn“.) Gott Jupiter ist den Sängern hold, trotzdem der christliche Methardus einen vierzigstägigen Regen über die Menschheit zu verhängen sich anschickt, hat der heidnische Zeus dieses Diktum zu Gunsten von uns Mörbischern für den vorgestrigen Sonntag aufgehoben und den Pöbbus beauftragt, uns sein freundliches Antlitz zuzuwenden. Dieser Zeus ist bekanntlich ein großer Verehrer schöner Frauen. Er liebte die Europa, die Io, die Semele, die Danae und noch viele andere liebliche Erdenstöcher, die vielleicht nicht einmal so hübsch waren, wie Frau Kofa Heißler, unsere lebenswürdige Fahrnenmutter, und darum verwandelte er sich diesmal weder in einen Ohsen, noch am allerwenigsten in eine Wolke, sondern in einen galanten Wettermacher, der zwar Nachmittags auf den umschleierten Himmel zeigte, was er Widerwärtiges thun könnte, aber in Rücksicht auf das Fest und seine schönen Besucherinnen unterließ, denn es wäre schade gewesen, so viel Anmuth und Liebreiz zu betrüben.

Um halb 12 Uhr begann die eigentliche Feier, die Fahnenweihe, wozu aus allen Nachbarorten und auch aus der Stadt Debenburg gar viel Festtheilnehmer herbeigeströmt waren, so daß sich unser Mörbisch wahrhaft als einen schon ganz bedeutenden Ort fühlte, wo man Festivitäten einen solchen Charakter aufzuprägen versteht und mit Umsicht, Schönheitsfönn und Takt zu arrangiren im Stande ist.

Gleich bei ihrem Eintreffen wurden die angekommnen Gesangsvereine Debenburger „Lieberkranz“, Harlauer „Concordia“ und der Wolfser Männergesangsverein entsprechend begrüßt und ihnen Erfrischungen angeboten. Der Debenburger Männergesangsverein „Först Dalárda“ hatte sich zwar korporativ angemeldet, erschien aber nicht einmal deputativ, was gellade gesagt: wenig kollegialen Sinn dieser Herren Sangesbrüder für die wackeren Kunstgenossen bei

ahn eine
zumeist
ombarden
Kreis
t. Zuerst
und die
Postfchilb
einzelne
nster ge
es einen
an das
das hie
ein von
fuß be
schien
aber er
sch zur
erschrad,
rend der
end, sich
t Kästen,
Fenster
nmerung
worden
gen unbe
Seele der
e herbei
ens vier
nd nach
geflücht
nd Leben
ranbrach,
vorderen
m i t s,
ndidaten
gestimmt
4 Kilo
ngstücke
Pärtyren
en, erklit
ie ber,
verfuchte
S z a b ö
itete die
igte das
eiten der
ederlichen
einem
Sicher
d aufge
nd auch,
en sollte,
igellosen,
idigenden
h n e n
z e s s i o
r e i n e s
Sängern
inen vier
u verhan
s dieses
für den
Phöbus
zuzuwen
ßer Ver
ropa, die
e andere
einmal so
n, infere
o darum
n Oefen,
sondern
ar Nach
igte, was
Rückficht
en unter
Anmuth
eigentliche
us allen
Dedenburg
waren, so
als einen
an Festi
agen ver
und Takt
die an
er Lie
und der
d begräbt
er Deden
Dalarda
et, erschie
gelinde
e Herren
offen bei

uns hier in Mörbisch bekundete und worüber man sich hier auch sehr getränkt fühlte.

Die vorgenannte Frau Fahnenmutter Rosa Heißler (blau rosa Toilette mit überreichem Schmuck und von vollendetster äußerer Repräsentation), wurde unter einem Triumphbogen feierlichst durch zwölf weißgekleidete Landmädchen empfangen und vom Vorstände unseres Gesangsvereines „Frohfinn“, Herrn Pfarrer Gustav Pez mit wohlgeleiteter Rede begrüßt; dann überreichte der genannten Dame Fräulein Joachim ein prächtiges Bouquet, wofür die Ueberreichtein von der Fahnenmutter einen Ruß (die süßeste Spende des Tages) erhielt.

Vor der evangelischen Kirche war eine Tribüne errichtet, auf welcher Herr Pfarrer Pez die Weihe vornahm; er sprach sehr zu Herzen gehend, bezeichnete die Fahne als den Mittelpunkt, um welchem sich die Sänger immerdar schaaren mögen und durch Eintracht und zielbewußtes Zusammenwirken, das Gedeihen des Vereines stets zu fördern suchen sollen.

Sodann wurde unter Leitung des Dedenburger „Liederkrantz“-Chormeisters, Herrn Professor Büttel, der reizende Chor: „Das ist der Tag des Herrn“ abgesungen und nunmehr die Fahne enthüllt. Die Fahnenmutter Frau Rosa Heißler schlug den ersten Nagel in die Stange und sprach das Motto des Vereines:

„Ein Lied aus voller Brust,
Ist freier Männer Lust“;

wofür viel hundertstimmige Ehrens die Lust erschütterten, gleichzeitig überreichte sie ein überaus kunstvoll gesticktes, mit dem Motto des Vereines als Inschrift gezieres (weiß mit Goldstickerei) Fahnenband, dessen Entwurf zur Zeichnung vom Professor Hause herrührt.

Herr Vizevorstand Dr. Julius Haue überreichte ebenfalls im Namen des Dedenburger „Liederkrantz“ ein Band (blau mit Gold) und begleitete diese Spende mit einigen markigen, herzlichen Worten. Der Wolfer Gesangsverein spendete eine geschmackvolle Schleife. Nachdem die üblichen Nägel durch die hiezu aufgeforderten Gäste und Honoratioren des Ortes eingeschlagen worden waren, sang unser Mörbischer Gesangsverein das „Weihelied“ von Chr. Altdörfer und hat sich — ohne Ruhm zu melden — der Verein und besonders dessen tüchtiger, musikalischer feingebildeter Chormeister Herr L. Raiger unbedingtes Lob für die exakte und gefühlvolle Vortragweise dieses Chores errungen.

Um 1 Uhr fand gemeinschaftliches Table d'hôte statt, wobei es gut erdachte, zündend wirkende Toaste regnete. Um 3 Uhr fand das Partystatt.

Im nahen Walde — Eigentum der Stadt Dedenburg — begann ein ebenso ungezwungen heiteres, als seines unverfälscht ländlichen Charakters wegen — hochinteressantes Sängerverein mit Tanz, Feuerwerk und Illumination. Der Festplatz war dem Waldesdickicht, durch rastlose, umsichtig geleitete Arbeit der Mörbischer Sangesbrüder, förmlich abgerungen worden. Man hatte ihn sehr geschmackvoll, auf das erdenklich Beste geschmückt; bunt mit Fahnen und Sängersprüchen ausgestattete Lichtungen und amphitheatralisch aufstrebende tribünenartige Ruheplätze geschaffen und ein geräumiges Rondeau zum Tanzplatz hergerichtet. Die Kapelle des I. Dedenburger „Militär-Veteranen-Vereines“, welche den ganzen Tag hindurch zur Feier mit außerordentlicher Ausdauer und auch wirklich recht gut spielte, bestritt auch hier jenen Theil der Unterhaltung, der die ungemein zahlreichen, festlich geschmückten Dorfschönen und ihre Burschen am meisten unterhielt, nämlich die Tanzmusik bis spät in die Nacht hinein. Diese Musiker spielten aber nicht bloß mit Verve: Walzer, Vändler und Polka's, sondern auch ab und zu gediegenere Opernpiecen mit anerkannter Präzision.

Zwischen den Tanzpausen sangen die verschiedenen Gesangsvereine herrliche Lieder. Es begann der „Liederkrantz“, ihm folgte die Parkauer „Concordia“, dann kam der „Frohfinn“ (Mörbisch), und so wechselte die Reihe bunt ab, wobei auch den Sängern aus Wolf's ein Ehrenplätzchen gebührt. Die Mörbischer Sänger sind 36 an der Zahl, ihr Chormeister Herr Ludwig Raiger hat sie in ganz erstaunlicher Weise gut geschult und sie erlauben sich sehr metallreicher Rehlen, wodurch ihre Chors überaus schön klangen. Den Vogel aber schossen wieder die lieben sangeskundigen Parkauer ab. Ihr Chormeister, Herr Josef Krug, muß ein exzellenter Lehrmeister und Dirigent sein, sonst könnten die Herren — übrigens lauter schlichte Landleute, von denen es überraschend ist, daß sie die edelsten Perlen des Gesanges mit so viel Verständnis und Wesenheit vortragen — unmöglich so exakt herangebildet worden sein, so daß sie alle Lieder mit der größten Präzision zum vollsten musikalischen Ausdruck bringen. Sie

wurden mit Beifall überschüttet, und mußten jeden Chor wiederholen.

Was der „Liederkrantz“ an auserlesenen Kunstgenüssen und namentlich an unübertrefflichem, rosigem Humor bietet, kann nur Derjenige ermessen, der die Herren: Chormeister Büttel, Sekretär Polster, Gabler, Habich u. s. w. aus ihren gemüthlichen Stunden kennt. Da sprudelt Alles von rosigem Laune und lieben, herzenerwärmenden Frohsinn. Ihr Vizevorstand, Herr Advokat Dr. Julius Haue, ist — das weiß ebenfalls alle Welt — einer der lebenswürdigsten, geistvollsten Vorstände, die je irgendwo und irgendwem die Ehre gemacht haben.

Von den ländlichen Schönheiten wurden am meisten ein Mädchen aus Schattendorf, eine vielumworbene, treffliche Tänzerin, Magdalena Tsch., bewundert. Von den Damen aus Dedenburg und Umgebung bildete die Frau Fahnenmutter den blendenden Mittelpunkt, den die anderen Frauen und Fräulein, wie liebliche Strahlen einen leuchtenden Stern, glänzend umgaben.

Als die Dunkelheit anbrach, brannte Herr Földbros ein superbes Feuerwerk ab. Eine besonders schöne Front war der in allen Farben leuchtende Triumphbogen mit dem Namen „Rosa“ der ein allseitiges „Ab!“ der Bewunderung dem mehrtausendköpfigen Publikum entlockte.

Leider ereignete sich ein sehr schmerzliches Unglücksfall, der aber nicht dem geschickten und wackeren Feuerwerker, Herrn Földbros zur Schuld gelegt werden kann, sondern wahrscheinlich einem der vielen „G'schastelhuber“, welche Herrn Földbros unterstützen zu müssen glaubten, zur Last fällt. Es wurde nämlich durch eine, anstatt senkrecht emporsteigende, horizontale sich entladende Rakete der ehrwürdige, evangelische Pfarrer Herr Warloweil an der Brust getroffen, wodurch die Kleidung des geistlichen Herrn verbrannte und er selbst nur durch die Geistesgegenwart des Herrn Heißler, der die brennende Waffe sofort mit den Händen entfernte, vor lebensgefährlicher Verletzung bewahrt ward. Immerhin hat Herr Warloweil empfindliche Brandwunden erlitten und mußte mittelst Wagen nach Mörbisch gebracht werden, wo sofort für ärztliche Beistand gesorgt wurde. Diesen betrübenden Unfall ausgenommen, verlief das Fest auf das Angenehmste und Froheste und wird lang in der Erinnerung der Theilnehmer fortleben. Der biedere Dedenburger Volksänger, Herr Gruber, brachte zu der Feier ein sehr gelungenes Festgedicht, das der Redakteur Ernst Warbach unter allseitigem lebhaften Beifall vortrug und das wir auch noch gerne abdrucken möchten, aber der Leiter des Blattes ruft uns ein gebieterisches: „Halt, bis hierher und nicht weiter!“ zu.

Telegramme.

Wahlergebnisse.

Budapest, 16. Juni, 1 Uhr Nachmittags. Bisher sind aus den Abgeordnetenwahlen 165 Liberale, 48 Gemäßigte, 56 Unabhängige, 14 Antisemiten, 10 Nationalisten und 10 Parteilohe hervorgegangen.

Wéskés, 16. Juni. Hier wurde Daniel Krányi einstimmig zum Reichstagsvertreter gewählt.

Szegedin, 16. Juni. Der Wahlkampf wird mit größter Lebhaftigkeit geführt; der erste Bezirk stimmt mit großer Majorität für Ludwig Tiska, sein Gegner Rómeti hatte bis 11 Uhr erst neun Stimmen. Im zweiten Bezirk wird zwischen Herczegh (Liberaler) und Hermann (Unabhängiger) ein äußerst harter Kampf geführt.

Szt. Endre, 16. Juni. Ludwig Kraus ging hier mit 43 Stimmen Majorität als Sieger hervor.

Kraab, 16. Juni, 4 Uhr Nachmittags. Bis jetzt hat der Staatssekretär Baros 270 Stimmen absolute Majorität, wonach der Sieg der liberalen Partei als gesichert erscheint.

Kraab, 16. Juni, 5 Uhr 16 Minuten Nachmittags. Gegenwärtiger Stand der Abstimmung: Baros 715, Helyi 359, Rath 64 Votas.

Baden, 16. Juni. Gestern Vormittag halb 10 Uhr ist F. Graf Karl Grunne nach kurzer Krankheit in seinem 76. Lebensjahre verschieden.

Im August 1848, es war dies in jenen Tagen, als über Kossuth's Antrag 200.000 Honveds ausgehoben und 42 Millionen Nationalnoten gepreßt wurden, ward Grunne seines Dienstes bei dem Palatin enthoben und als Oberhofmeister dem nächsten Agnaten des Thrones, den damaligen Erzherzog Franz Josef zugetheilt. Wenige Monate später erfolgte am 19. Oktober desselben Jahres seine Ernennung zum Generalmajor, und

als am 2. Dezember 1848 Kaiser Franz Josef den Thron bestieg, wurde Grunne zum General-Adjutanten und Vorstände der Militär-Kabinetkanzlei ernannt, in welcher ganz exzeptionellen Stellung er durch volle elf Jahre verblieb.

Am 20. Oktober 1859 erfolgte unter Verleihung des Großkreuzes vom Stefans-Orden die Enthebung Grunne's vom General-Adjutantenposten und nur als Oberst-Stallmeister wurde er belassen, in welcher Stellung er bis zu seiner, im November 1875 erfolgten Pensionierung verblieb. Den Posten eines Kapitäns der Leibgarde-Gensdarmarie hatte Grunne von der 1849 erfolgten Gründung dieser Truppe bis 1875 inne. Noch vor seiner Pensionierung durch die Verleihung des goldenen Vlieses ausgezeichnet, zog er sich nunmehr ganz in das Privatleben zurück.

Budapest, 16. Juni. Der Prospekt betreffs der Subskription auf die letzten 125 Millionen vierprozentiger Goldrente soll im Laufe der nächsten Tage publizirt werden. Hier wird ein Aviso aus Paris erwartet, um die Option auszuüben.

Budapest, 16. Juni. Heute begann hier die Gerichtsverhandlung gegen die Theilnehmer an den vorjährigen Judenkravallen in der Kerepeserstraße. Es sind 88 Angeklagte und 90 Zeugen vorgeladen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich 10 Tage in Anspruch nehmen.

Lokal-Beitrag.

Ämtliche Publikationen der Gemeinde Dedenburg.

Vom Magistrate der kön. Freistadt Dedenburg.

3 3538 Erb. Rundmachung.

Im Sinne § 16 des 44. Ges.-Art. vom Jahre 1883 wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die auf Grund der Konfiskations-Registrier- und Verzeichnisse verfaßten individuellen Reparitions-Ausweise über die für das Jahr 1884 bemessene Erwerbsteuer 1. und 2. Klasse 8 Tage hindurch, d. i. vom 16. Juni bis inklusive 23 Juni d. J. im städt. Steuerabreparitions-Amt am Rathhause zur Einsichtnahme öffentlich aufgelegt sein werden; und Jedermann aufmerksam gemacht, daß er seine allfälligen Reklamationen gegen die ihn oder Andere betreffenden Steuerfälle binnen 15 Tagen bei dem städt. Einreichungs-Protokoll-Amt, einbringen könne; über welche Reklamationen der städt. Verwaltungs-Ausschuß als Rekursinstanz entscheiden wird.

Dedenburg, aus dem am 14. Juni 1884 abgehaltenen Magistrats-Sitzung.

Lokalnotizen

* Die Volksversammlung in der Turnhalle am letzten Sonntag um 11 Uhr Vormittags lieferte wieder den Beweis wie fanatisirt ein großer Theil der hiesigen Wählerschaft für die Person des Herrn Georg Dörfler ist. Es waren an 1200 Hörer — freilich auch diesmal weder lauter Wähler, noch ausschließliche Anhänger der Dedenburger Unabhängigkeitspartei — zugegen und als Herr Parteipräsident Dr. Verecz ver kündigte: der Kandidat, Herr Dörfler, wolle heute seine Programmrede halten, da durchbrausen donnernde Ausrufe den dichtbevölkerten Saal. Dieser Jubel steigerte sich in unerhörtem Maße, als der beliebte Parteimann, der über Vorschlag des Präfes von fünf Herren Parteigenossen abgeholt und in die Turnhalle geleitet worden war, eintrat. Die Hüte wurden geschwenkt und der Freudenausbruch legte sich erst, als Herr Dörfler ein Zeichen mit der Hand machte, daß er reden wolle.

Nun sprach der Herr Kandidat in klaren, bündigen und wir müssen hinzufügen — sehr gehaltvollen Worten, wie er sich die Ziele, die er mit Standhaftigkeit und Selbstlosigkeit unausgesetzt verfolgen wolle, denkt und gesteckt habe. Die in jedem ihrer Absätze zündend gewirkt habende Rede legen wir vollinhaltlich der heutigen Nummer bei. Es mag Jedermann daraus ersehen, daß Herr Dörfler seine selbstgestellte Aufgabe ehrenvollst gelöst hat.

Nachdem ihm von Herrn Parteipräsidenten gedankt worden war, sprach noch der hier eingetroffene Herr Pártos Béla vom Centrale der Unabhängigkeitspartei in Budapest.

Er erklärte, daß das Programm der Unabhängigkeitspartei keine Illusion, sondern heilsamst durchführbar sei, wenn nur die geeigneten Männer dazu gelangen, es zu verwirklichen, wodurch Ungarn wieder zur Macht und zur Wohlfahrt gebracht werden könnte. Er rühmte Herrn Dörfler und wies nach, daß erfahrene und geistbegabte Gewerbetreibende, die der wahre Patriotismus beseelt und Selbststudium erleuchtet hat, ebenso und besser berufen seien, an den Gesetzen des Landes mitzuwirken, als die Akademiker.

Endlich erwähnte noch dringendst, in einem schönen, lobenswerthen Schlußworte der Partei-

präses, Advokat Berecz, sich ja jeder Aus-
scheidung bei der Wahl am Donner-
stage zu enthalten, den Mahnungen der
Ordnungskommission willigt Folge zu leisten und nur
durch gesetzliche Mittel zur Eringung des
Sieges behilflich sein zu wollen. Jeder Erzeß sei
eine Schande für eine politisch reif sein wollende
Wählerkastei, und, wenn auch mit Standhaftigkeit,
so doch aber auch mit Besonnenheit, Ruhe und
Anstandsgefühl trage man seine freie Ueberzeugung
zur Wahlurne. Man lasse sich von Niemandem
weder verlocken, noch einschüchtern, allein man ver-
suche ebenso wenig Andersdenkende zu terrorisiren.
Dedenburg wähle so, daß es der Würde einer
Stadt, von deren hohen intellektuellen Bedeutung
und ihrem anerkannten, sich niemals verleugnenden
Loyalitätsgeföhle angemessen sei. Das Gesetz sichert
jedem in Ungarn den freien Ausdruck
seiner politischen Ueberzeugung. Auch
die Dedenburger werden diese aussprechen, zwar
mit Ernst und Nachdruck, allein ohne Entfesselung
ordnungsfeindlicher Leidenschaften. Die Versamm-
lung ging um 1/4 Uhr auseinander, Herrn
Dörfler noch theilnehmendst zu seiner vorzüg-
lichen Rede beglückwünschend.

*** Angefochtene Wahl.** Gelegentlich der am
13. l. M. in Mattersdorf stattgehabten Wahl soll
ein Fabrikangestellter dabei attrappirt worden
sein, als er zu Gunsten des Kandidaten, Herrn
Degen, Stimmen für Geld kaufen wollte. Es
wird erzählt, daß der Wähler, als ihm der Betrag
für die Stimmenabgabe für Herrn Degen ein-
gehändig wurde, den Bestecher sogleich festnahm
und seine Genossen herbeirief, welche sodann den
edlen Spender gehörig durchgebläut haben sollen.

Bei dieser Gelegenheit entfiel demselben eine
wohlgespöckte Brieftasche. Alle diese Umstände sollen
sogleich von glaubwürdigen Männern konstatiert und
die Wahl mittelst Klage angefochten worden sein.
So dürften wir im Mattersdorfer Bezirke neuerlich
eine Wahl haben. Dem betreffenden Herrn, der sich
bei der ersten Wahl so sehr in Unkosten gestürzt
hat, dürfte ein zweiter Aderlaß nicht sehr
erwünscht sein!

*** Kaffeehauskonflikt.** Ein unerquicklicher
Vorfall, der sich am letzten Sonntag Nachmittag im
Kafé Krüppel zutrug, macht hier viel von sich
reden. Der hiesige Herr Advokat Friedrich Kund,
wurde von Herrn Advokaten Fried provozirt, indem
Letzterer behauptete, die vornehmeren Mitglieder der
hiesigen Volkspartei hätten im vorigen Sommer die
hier stattgehabten Erzeße gegen die Israeliten begün-
stigt. Herr Dr. Kund wies diese unbegründete Impu-
tation entrüstet zurück und wurde dafür so empörend
insultirt, daß eine sehr ernste Austragung der Affaire

nummehr bevorsteht, wenn nicht noch in letzter Stunde
eine für beide Theile ehrenhafte Verständigung zu
Stande kommt, was wir von dem hoch sonst so
besonnenen Charakter beider hochachtbaren Mitbürger
erhoffen.

*** Die Verhandlungen der diesjährigen
Erwerbsteuer-Kommission I. Instanz** werden
fortgesetzt: Am 18. Juni um 9 Uhr Buchbinder,
Buchdrucker, Buchhändler und Büchsenmacher, um
10 Uhr Kaffeesieder und Bürstenbinder.

Am 20. Juni um 9 Uhr Damenschneider,
Kleidermacherinnen und Deckenmacher. Um 10 Uhr
Dienstvermittlungs-Anstalt, Med. Doktoren und
Chirurgen. Um 11 Uhr Drechsler und Eisen-
händler.

Am 21. Juni um 9 Uhr Erziehungs-Institute
und Gerichts-Exekutoren. Um 10 Uhr Fabrikanten,
Färber und Fiaker.

Es wird den Interessenten hiemit in Erinne-
rung gebracht, daß im Sinne des Gesetzes die
Kommission nur dann über den Steuerfuß verhandeln
kann, wenn der betreffende Steuerpflichtige
entweder selbst pünktlich erscheint, oder sich durch
irgend eine geeignete Persönlichkeit vertreten läßt;
wer solches verabsäumt wird im Sinne des Ge-
setzes als mit der Vorschrift einverstanden be-
trachtet und die Kommission darf den vorgeschrie-
benen Steuerfuß nicht vermindern.

*** Reine Luft ist das beste Lebenselixier.**
Im Interesse der Bewohner der hiesigen Bad-
hausgasse und selbst der etwas entfernter in der
Bahnhofstraße Wohnenden richten wir eine
dringende Bitte an das löbliche Stadtbauamt:
dasselbst ist der Kanal von dem Kloster der ehrw.
barmherzigen Schwestern bis zum Nagelreiter-
schen Hause offenbar verstopft, denn er entwickelt
Mißdünste, welche das Lebenselixier — die reine
Luft — in einen verpestenden Hauch verwandeln.
Man wird sich zu erinnern wissen, daß in einem
der dortigen Häuser der erste Fall einer bösen,
kontagiosen Krankheit vorgekommen ist, die sich
dann später verbreitet und mehrere Personen dahin
gerafft hat.

Dort muß je eher der Wasserabzug wieder
freigemacht, respektive der Kanal gründlich
gereinigt werden. Es ist auch sehr rück-
sichtslos, daß eben vom Nagelreiter'schen Hause
allerlei überriechender Unrath in den Straßenkanal
gelangt, statt daß derlei Unrath rückwärts, hinter
dem Hause ausgeschüttet würde.

Man kann sich besonders an warmen Tagen
überzeugen, wie häßlich die Atmosphäre in der
Badhausgasse beschaffen ist. Bei gewissenhafter
Reinhaltung der Wasserabzüge müßte auch dort
eine angenehme, erfrischende Luft wehen, fast ebenso

wie auf der Höhe des Weges längs der Bömer der
Herrn Brandl und Proßwimmer, wo
man eine reizende Fernsicht in balsamischer Luft
genießt. Dort aber standen im vorigen Jahre einige
Ruhebänke, welche im Oktober abgetragen und seit-
her nicht wieder aufgestellt wurden. Wir
ersuchen die sonst so rührige Verschönerungs-
Kommission sich auch dieses reizenden Plätzchens
anzunehmen und wieder einige Sitzplätze daselbst
anbringen lassen zu wollen.

*** Der Mörder des Pandurenoffiziers**
(Sicherheitskommissärs) Rudolf Rozma, der ehemali-
ge Pandur Johann Petz, wurde in der samstägigen
Schlußverhandlung, beim hiesigen hohen Gerichtshofe
für des Meuchelmordes, durch verübte Er-
drösselung seines Opfers und der Vererbung
desselben, indem er sich nach vollbrachtem Morde
1100 fl. aneignete, schuldig erkannt und zu lebens-
länglichem Zuchthause verurtheilt.

*** Städtische Zeichenschule.** Die Arbeiten der
städtischen Zeichenschule vom Schuljahre 1883/84
sind während der Unterrichtsstunden: Sonntag den
22. Juni von 10 bis 12 Uhr, Mittwoch den 25.
Juni von 2 bis 4 Uhr und Donnerstag den 26.
Juni von 10 bis 12 Uhr zu allgemeiner Einsicht-
nahme ausgelegt. Das Schuljahr schließt mit der
Samstag den 28. Juni zwischen 2 und 4 Uhr er-
folgenden Rückgabe der Zeichnungen.

*** Die Löwereinbrüche** nehmen gar kein Ende.
So wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. aber-
mals dem Hause im „Braun'schen“ Löwer ein Besuch
abgestattet. Die Thäter erbrachen die rückwärtige
Gartenthür, drangen bis zum Hause selbst vor, ver-
suchten die eiserne Thüre mit Gewalt zu erbrechen,
da aber dieselbe widerstand, wurde die Thüre arg
verbogen. Nun suchten die Einbrecher den Hühnerstall
auf, erbrachen denselben und trugen drei Hühner und
eine Gans davon. Ein Huhn, welchem die zwei-
füßigen Hühnermarke den Hals abgedreht hatten, lag
am Gartenausgange. Nachträglich erfahren wir, daß
vorige Woche, als eben in der Altienchwimmschule
und bei R. Penk eingebrochen wurde, auch in der
hiesigen Gasanstalt ein ebensolch frecher Einbruch
verübt wurde, ohne daß man irgendwelchen Abgang
bis heute konstatiren konnte.

*** Ein Falschmünzer.** In Wien wurde der
Gärtlergehilfe Anton Dohnal verhaftet, da er
falsche, aber täuschend aussehende Silbergulden aus
Kupfer und Zink in großer Menge anfertigte und
verausgabte.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.
Herausgeber u. Verleger: C. Romwarter & Sohn.

3. 6334/V.

Aufforderung.

Bei dem k. k. st. d. Bezirksgerichte W. r. - Neustadt,
haben die Ehegatten Josef und Maria Schühöfer,
Realitätenbesitzer in Sollenau, unter freiwilliger Ver-
tretungsleistung des Paul Pauer, Gastwirthes in Sollenau,
durch Dr. Alois Winkler, gegen die Brüder Schenk,
Weinhändler in Dedenburg, derzeit unbekanntem
Aufenthaltes, wegen Löschung des auf Grund der Zahlungs-
aufgabe vom 27. März 1883, Z. 1521 auf die vormalige
Paul Paur'sche Hälfte der Realitäten im Grundbuche Sollenau
C. Z. 59 und 60 wegen der Forderung per 430 fl. 35 kr.
c. s. c. haftenden Pfandrechtes u. s. f. Klage eingebracht,
worüber eine Tagung auf den 29. August 1884, Vor-
mittag um 9 Uhr angeordnet wurde.

Da dem Gerichte der Aufenthalt der Brüder Schenk,
Geklagten nicht bekannt ist, so wurde auf deren Gefahr und
Kosten Herr Dr. Johann Wegely als Kurator bestellt,
mit dem die Rechtsache nach Vorschrift der Gerichtsordnung
ausgetragen werden wird.

Geklagte haben daher an dem vorerwähnten Tage ent-
weder persönlich zu erscheinen, oder einen Bevollmächtigten
namhaft zu machen, oder ihre Behelfe dem aufgestellten Ku-
rator mitzutheilen.

W. r. - Neustadt, 6. Juni 1884.

Der k. k. Landesgerichtsrath
Düngler.

LOEFNER

Rákóczy

BITTERWASSER

In frischer Füllung von vorzüglicher Wirkung, in allen Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken zu haben.

Die Besitzer: Gebrüder Loser, Budapest.

Ein Gassengewölbe

in der Neustiftgasse Nr. 48,
worin ein Selbsterwerbungs-
Geschäft mit
Rindfleisch-Ausrottung seit
zehn Jahren schwunghaft be-
trieben wurde, ist mit dem
November-Termine zu
vermieten.

Nähere Auskunft ertheilt
dasselbst der Hauseigentümer.



F. Kernreuter,

Wien, Hernals, Hauptstraße 117
(an der Pferdebahn).

Garten- und Feuerspritzen

mit Kugelventilen, Schläuche, Feuer-
wehrausrüstungen, Brunnen-Schöpf-
werke verbesserter Art, bei welchen
bei Reparaturen die Röhren nicht
ausgezogen zu werden brauchen,
noch der Ständer abgehoben wird.
Ferner Bau- und alle Arten Schacht-
und Saugpumpen, Bier- und Wein-
werkkel, Del- und Spirituspumpen etc.
Die Fabrik erzeugt auch alle Arten
von Werkzeugen zu den billigsten
Preisen und in bester Qualität. Flu-
ktrische Preiscurante gratis und
franco.

Plissé-Anstalt.

Ich beehre mich hiermit dem P. T. Publikum anzu-
zeigen, daß ich eine Plissé-Anstalt im neuesten Style für
englische Springsalten sowohl in stehender, als fagonirter
Form errichtet habe. Vortrefflich: Maschinen und Utensilien
ermöglichen es mir, selbst einen

7 Meter langen und 1 Meter breiten Stoff

auf das schönste zu pliffiren.
Nachdem ich mir zum Prinzip gemacht, durch geschmack-
volle Ausführung, prompte und billige Lieferung mir allseits
die vollste Zufriedenheit zu erringen, ersuche die P. T. Da-
men mich mit Ihren Bestellungen zu beehren.

Achtungsvoll
Eugenie Thaler,
Neugasse Nr. 10, II. Stock.

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen,
daß ich die Vertretung am hiesigen Plage der

Original-Singer-Nähmaschinen

Grabenrunde Nr. 119,
übernommen habe und nach den bisherigen realen Prinzipien
weiterführen werde. Reparaturen werden in meiner
Werkstätte prompt und billigst ausgeführt.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll
Dedenburg, im Juni 1884. Alexander Zimmer,
vormals Ed. Supper.

5000 Tuch-Neste

(3-4 M.) in allen Farben auf komplette Herren-Anzüge versendet
mittels Nachnahme: 1 Nest per fl. 5. —

L. Storch in Brünn.

Nichtkonveniente Nests werden ohne Anstand zurückgenommen.
„Muster gegen Einsendung von 10 kr. Mark“.

Georg Dürfler's Programm-Rede.

Gehalten am 15. Juni 1884, in der Turnhalle, in Oedenburg.

Ich stehe nunmehr das zweite Mal als Deputirten-Kandidat vor Ihnen, meine Herren, und trage mich heute mit der Absicht meinen Standpunkt, den ich in der Politik einnehme, und unsere Zustände überhaupt, eingehender zu besprechen.

Ein bescheidener Industrieller kann sich freilich nicht messen mit den Koriphaen, welche bei uns auf die Gesetzgebung das ausschließliche Privilegium haben, dieses auch ausgezeichnet ausnützen und alle (auch die volkswirtschaftlichen) Fragen über den Stamm des Parteiendruckpunktes zu scheeren pflegen, — aber etwas habe ich doch diesen Herren voraus: ich habe nicht nöthig Ihnen meine Biografie zu erzählen, denn mein Leben liegt vor meinen Mitbürgern wie ein offenes Buch, ich habe Nichts zu verschleiern, Nichts zu entschuldigen, ich habe meine Ueberzeugung stets höher gehalten als alle kleinlichen persönlichen Vortheile, ich habe mein Ich stets untergeordnet jeder Idee, welche mir als eine, der menschlichen Gesellschaft nützliche oder segensreiche erschien! Ich habe jeder Anfeindung von Seite böswilliger Menschen Stand gehalten, selbst wenn meine Existenz der Einsatz war: — das ist meine Biografie.

Bei meiner ersten Rede habe ich mich offen als einen Anhänger der Unabhängigkeitspartei bekannt.

Unser Standpunkt ist die Personalunion, es sind die Gesetze, welche Se. Majestät der König Ferdinand der Fünfte, im Jahre 1848, durch seine Unterschrift geheiliget hat. Ich bin Realpolitiker, mein Ideal ist ein selbstbewusstes Bürgerthum und blühende Städte, und der Hauptgrund, warum ich der Unabhängigkeitspartei angehöre, ist darin zu suchen, weil die Grundpostulate dieser Partei diejenigen sind, die jeder Städter, wenn er das Aufblühen der Städte aufrichtig wünscht, wenn er nicht das „Wohl mir“ dem allgemeinen Interesse vorzieht, als die Seinigen akzeptiren muß.

Seit dem Jahre des Ausgleiches, den der weiße Deak nicht darum mit Aufgebung einiger Rechte des ungarischen Staates schloß, damit derselbe in dieser Form für immer unverrückbar verbleibe, sondern welchen er als Basis benutzen wollte, um das von den Knebeln befreite Land nach und nach zur kulturellen Entwicklung, zum Wohlstand und zur vollständigen Erwerbung seiner ihm vorerhaltenen Rechte auf verfassungsmäßigem Wege gelangen zu lassen, — seit dieser Zeit haben wir auf jeglichem Gebiete einen Rückgang zu verzeichnen. Leute, weniger weiße wie Deak und wahrscheinlich auch weniger selbstlos, haben aus unserer Verfassung ein Zerbröckel gemacht; der Wohlstand ist aus dem Ungarn nach und nach gänzlich verschwunden und in dem Lande, von welchem man einstens sagte, daß es in seinem Fette ersticke, ist die Bevölkerung durch die Noth zum Auswandern gezwungen.

Seit 10 Jahren nehmen diese Zustände geradezu erschreckende Dimensionen an.

Korruption ist das oberste Gesetz, Korruption, Seelenhader, Nepotismus und der krasseste Materialismus wird dem Volke förmlich anerkundet, das Panem et circenses aus der schwachen, römischen Cäsarenzeit wird auf allen Straßenecken gepredigt — und warum? damit eine gewisse Kaste sich die Macht erhalte, unbekümmert um den unausbleiblichen Verfall des Staatswesens, unbekümmert darum, daß der nun bald 1000 Jahre bestehende ungarische Staat, welcher Türken- und Tartaren-Invasionen überdauerte, der Jahrhunderte hindurch innern Revolutionen ausgefetzt war, ohne gänzlich unterjocht werden zu können, und daß sie — jene Kaste — diesem Staate den Keim des Siechthums einimpfe, der ihn hilflos und machtlos machen wird.

Dem Menschenfreunde und Patrioten krampft es das Herz zusammen, wenn er hören und lesen muß, wie durch Wucher und Betrug die Bevölkerung ausgefaugt wird, indem jährlich durchschnittlich

10.000 Besitzthümer durch Blutsauger im Lande versteigert werden. Hat die Regierung dagegen schon Etwas gethan? — In neuerer Zeit existirt wohl ein Wucherergesetz, ob sich aber Einer von der „ehrenwerthen“ Gilde der Wucherer in den Maschen desselben schon verfangen hätte, weiß ich nicht — daß man dagegen schon Einige von Ihnen geandelt hat, das weiß ich.

Wie sollte auch unsere Regierung anders handeln, ist doch ihr Vorgehen in vieler Beziehung dem Vorgehen solcher Herren vollständig ebenbürtig!

Der Staatsbürger ist eigentlich nur mehr über die Landtagswahlperiode ein freier Bürger, die übrige Zeit ist er ein Leibeigener, ein Unterthan, der in der Regel willkürlicher behandelt und von dem mehr erpreßt wird, als von irgend einem Nachbar in der Türkei. Man schämt sich nicht das blöde Märchen fortwährend wiederzukäuen, daß wir die Abschaffung der Steuern versprochen; ich glaube aber nicht, daß es einen vernünftigen Menschen geben wird, der solches glauben kann, denn der Staat, oder richtiger das Volk in seiner Gesamtheit, ist heute in jedem kultivirten Lande genöthigt, für die Administration und für eine geordnete Wehrkraft zu sorgen, damit die Interessen der Einzelnen und die Gesamt-Interessen geschützt werden.

Auch die „Rente“ müßte administriren und Militär halten: Steuern wird es daher immer geben, aber diese sollen im gerechten Verhältniß vertheilt und erschwänglich sein.

Heute zahlt der erwerbende Theil des Volkes von seinem Einkommen 60% an direkten und indirekten Steuern. Die regelmäßigen Einnahmen, welche im Jahre 1868 146 Millionen Gulden betragen, belaufen sich heute auf 309 Millionen; direkte Steuern hatten wir im Jahre 1868 54.500.000 fl., heute 92.220.000 fl., und die Verzehrungssteuer ist seit dem Jahre 1868 um jährlich 11 Millionen gestiegen. Glauben Sie, daß solche abnorme Belastungen auf die Dauer auszuhalten sind? Ich glaube es nicht. — Oder trauen Sie der Regierung den guten Willen zu, im Steuerwesen auch nur eine Reform eintreten zu lassen? Eine Reform von dieser Regierung wäre höchstens in der Weise zu erwarten, wie unser neuer Kataster, welcher eigentlich nichts anderes als ein vehementeres Anziehen der Steuerfahne bedeutet.

Eine Steuer, welche Ihnen allen bekannt ist, ist die Einkommensteuer. Seit Jahren petitioniren Kammern und Gewerbetage, um deren Reform und Einführung der Klassensteuer; natürlich predigen und bitten sie vergeblich. Wie wird sich auch unsere Regierung um dergleichen kümmern, so lange sie die Macht in Händen hat? Wie wird sich auch eine gesüßige Regierungsmajorität zum Studium der Klassensteuer und ihrer Anwendung auf unsere Verhältnisse herbeilassen, welche erstens in keinem Coder zu finden ist und durch deren Einführung nur die vielen kleinen Gewerbsleute entlastet würden, während man die einflußreichen, regierungsfreundlichen, großen Herren der Geschäftswelt damit belasten müßte! Da verkauft man doch noch lieber 10 Jahre lang den letzten Posten der kleinen Leute, — es hebt sich dadurch wenigstens der „Handel.“

Trotz dem ebenso unvernünftigen als ruinösen Steuergeetze der 10%-igen Erwerbsteuer, — die nur dort noch halbwegs erträglich ist, wo humane Beamte nicht den Buchstaben anwenden und die Kommissionen ihre Schuldigkeit thun, d. h. keine Kamelucken und Zafager um jeden Preis sind, — haben wir seit dem Jahre 1868 alljährlich ein Defizit, welches manches Jahr 40 Millionen Gulden übersteigt, und vom Staatsvermögen wurden bis jetzt um circa 40 Millionen Realitäten verkauft. Die Gesamt-Ausgaben betragen im Jahre 1868 130 Millionen, heute sind dieselben um 176 Prozent höher. —

Und was geschah mit all' diesen Unsummen? Nun, sie haben Eisenbahnen, welche freilich zum

großen Theil Familienbahnen sind und sich schlecht rentieren, sie haben Bosnien, auf welches sie jährlich darauf zahlen dürfen, sie dürfen damit auf das dreieinige Königreich daraufzahlen, damit man dort bequemer die ungarische Staatsidee verhöhn und unser Wappen besudeln kann. — Se. Excellenz der Premier-Minister dürfte diesen Herren gegenüber kaum den lobenswerthen Eifer entwickeln, mit welchem er in Ungarn haust, denn er braucht ja im ungarischen Parlamente die Stimmen der kroatischen Deputirten zur Majorität ad majorem Tisza gloriam, und ich fürchte sehr, daß die nächste Konzeßion „Si me“ sein wird. Die schönen Phrasen seiner Jünger, mit dem „Tengerre Magyar“, wird er sich gegebenen Falles kaum zu Herzen nehmen.

Wir brauchen auch sehr viel Geld zu unserer Verwaltung. Ich verstehe darunter nicht nur die politische oder vielleicht unsere städtische, sondern überhaupt die ganze Landesverwaltung, auf allen Gebieten der öffentlichen Administration, auf dem Gebiete der Finanzen, sowie auf jenem des Verkehrswezens, der Polizei, der politischen und Militär-Verwaltung, vom Minister angefangen bis zum letzten Schreiber herab.

Es ist nicht meine Aufgabe mich jetzt in Einzelheiten einzulassen, ich will nur im Allgemeinen bemerken, daß unsere Verwaltung eine schlechte, eine sehr schwerfällige und langsame, dabei aber enorm kostspielige ist; fern sei es von mir, die betreffenden Amtsgänge hiefür verantwortlich zu machen, die Schuld trifft vielmehr die Regierung, welche theils unfähig ist, theils gar nicht den guten Willen hat eine ersprißliche Verwaltung zu schaffen, jene Regierung, die ununterbrochen schlechte, weitläufige, verworrene Gesetze zur Vorlage bringt und sich diese durch ihre Majorität im Reichstage votiren läßt, welche Gesetze dann durch hunderte und aber hunderte von konfusen, breitspurigen und sich widersprechenden Ministerial-Verordnungen noch schlechter und unverständlicher gemacht werden. Die natürliche Folge davon ist, daß das Land gezwungen ist, ein ganzes Heer von schlecht gezahlten Beamten zu erhalten, die trotz alledem nicht im Stande sind den verfahrenen Karren der Administration weiter zu bringen.

Die Regierung gefällt sich in diesen Zuständen, sie schafft fortwährend noch neue Aemter, wie jetzt in Budapest ein aus 12 Personen bestehendes Mahnamt, welches ausschließlich die Aufgabe hat, fortwährend Steuerermahnungen an die glücklichen Steuerzahler zu expediren. Sie weiß die armen Beamten nämlich sehr gut zu verwenden: Weh! demjenigen, welcher nicht als Wähler seine „Schuldigkeit“ thut, und wenn man keine hohen Amtsstellen hätte, wo sollte man dann die Günstlinge, die abgebrauchten Parlaments-Zafager und sonstige, der Protektion bedürftige Leute unterbringen und ihnen zu einem „standesgemäßen“ Auskommen verhelfen?

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß durch Vereinfachung der Verwaltung von den jetzt 40.000 Köpfe zählenden Beamten wohl die Hälfte erspart werden könnte, und, trotzdem daß man die Verbleibenden anständiger bezahlen könnte und müßte, Millionen von Gulden dem Staatsfackel erhalten blieben. Aber solches perhorreszirt Herr v. Tisza eben, weil er anstatt weniger, aber besser bezahlten Beamten, eine Schaar von Stimmmaschinen, und statt einer guten Verwaltung nur ein riesiges Beamtenheer haben will, um sein unheilvolles Regiment zu verewigen.

Die erste Bedingung für die Besserung unserer Zustände ist meines Dafürhaltens: die gründliche Vereinfachung und Reform unserer Verwaltung.

Ein Grundpostulat meines politischen Glaubensbekenntnisses ist das eigene Zollgebiet.

Selbst die „gemäßigste Opposition“ ist heute schon dieser Ansicht; Sie haben es vor Kurzem aus dem Munde des Staatsmannes Graf Apponyi

erfahren. Neben den nothwendigen Ersparungen im Staatshaushalte, neben gründlicher Ausmerzung der jezigen korrupten Wirtschaft, ist eine selbstständige Zollpolitik, von verständigen, patriotischen Nationalökonomien den Umständen und Bedürfnissen unseres Vaterlandes angepasst, das einzige Mittel, um das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, um dem vollständigen Ruin unserer Finanzen, und den vielleicht in nicht zu fernher Zeit drohenden Eruptionen des zur Verzweiflung und durch das jezige System zum Aeußersten getriebenen Volkes, vorzubeugen.

Glauben Sie mir, meine Herren, das System, welches bei uns seit 18 Jahren herrscht, dieser Pseudo-Liberalismus, mit seinem für unsere Zustände unpassenden Manchesterthum, die schrankenlose Gewerbefreiheit, welche Spekulanten bereichert und den Handwerker zum Paria herabdrückt, der höchstens mehr einige Werthschätzung hat, wenn man ihn als Stimmmaschine verwendet, um vor den Augen des Auslandes eine schlechte politische Komödie zu spielen — dieses System richtet uns moralisch und materiell zu Grunde. Ungarn ist heute Provinz mehr denn je und wird nur dann zur Blüthe gelangen, wenn es als Herr im eigenen Hause auch in volkswirtschaftlicher Beziehung schalten kann. Ich weiß nicht, ist es Naivität oder (was wahrscheinlicher ist) ein berechneter Korteschneiff, wenn Leute, welche sonst als Politiker gelten wollen, die Zollschranken, die vor dem Jahre 1848 bestanden haben, als Schreckschuß benützen.

Davon sagen aber diese Herren wohlweislich nichts, daß die Wiener Regierung diese Zollschranken uns gegenüber aufgerichtet hatte, um von unserer Ausfuhr zu profitieren. Wir hatten keine Gegenleistung dafür, es war eben eine Finanzmaßregel, eine indirekte Steuer für die Provinz, das Kronland Ungarn, so, wie man heute durch Zollverträge mit dem Auslande die österreichische Industrie schützt und den Ausländern dafür als Gegenleistung die ungarischen Ausfuhrartikeln: Wein und Frucht, als Opfer hinwirft. Der Unterschied ist nur der, daß damals die Wiener Regierung direkt verfügte, während wir heute einen förmlichen eigenen und zwar sehr kostspieligen Regierungsapparat haben, welcher nur dazu da ist, um die von der Wiener Regierung kommenden Befehle mit der größten Vehemenz auszuführen.

Wenn ich von den Zollschranken rede, so muß ich des eben so lächerlichen als albernen Korteschneiffes erwähnen, den die Regierungsleute anwenden, wenn vom eigenen Zollgebiete die Rede ist. Man thut so, als ob man sich vor Oesterreich fürchten würde, indem man sagt: „Man fürchtet das Herrschehen.“

Nun, meine Herren, Zollschranken sind keine chinesischen Mauern. Durch den Ausbau der Bahnlinie wird heute der Weizen in Osorna verladen und geht im selben Waggon bis Zürich und noch weiter. Unsere Ausfuhr ins Ausland könnten die Brüder von jenseits nicht hindern, wohl aber würden wir die Zollverträge mit Deutschland, Frankreich, der Schweiz u. s. w. selber abschließen und unser Export wäre nicht die Prämie für den Schutz der österreichischen Industrie. Es ist klar, daß wir auch mit Oesterreich keinen Zollkrieg führen wollen, denn Oesterreich braucht uns und wir hätten keinen Grund zu Feindseligkeiten gegen unsere Bundesgenossen, deren Kaiser zugleich der gefronte König von Ungarn ist; aber daß Wiener Schneider und Schuster ganz Niederungarn überschwemmen, um unsern armen Handwerkern Brod und Verdienst zu entziehen, das würden wir uns höchlichst ausbitten, das müßte den Herren erschwert werden. Unser Gewerbe liegt darnieder, unsere Industrie ist verschwindend gegen diejenige Oesterreichs. Ohne Schutz wird sie verkümmern und wir bleiben in Ewigkeit die Provinz, das Ausbeutungsobjekt.

Oesterreich hat eine bessere Verwaltung, die Kreditverhältnisse sind geregelter und günstiger, der Industrielle produziert dort leichter und billiger als bei uns, wo er außerdem durch unverhältnismäßige Steuern ausgebeutet und durch Verationen jeder Art turbit wird. Im österreichischen Parlamente macht sich das arbeitende, schaffende Bürgertum geltend, bei uns tagbuckelt dieses Bürgertum vor den Machthabern, welche seine Feinde sind.

Ohne selbstständige Zollpolitik ist kein volkswirtschaftlicher Aufschwung, und ohne diesem ist wieder keine Regelung unserer Finanzen möglich!

So wie bei uns fast alle unsere konstitutionellen Einrichtungen Komödien sind, welche die absoluten Machthaber in Pest und ihre Clique vor dem übrigen Europa aufführen, sind auch unsere Handels- und Gewerbekammern heute nichts weiter, als ein Kunststüßbureau. Bei all den volkswirtschaftlichen Attentaten, welche die Regierung fortwährend ausführt — von dem Gewerbegesetz angefangen, welches uns wie zum Hohn hingeworfen wurde, bis zu den als Korteschneiff benützten Marktbevilligungen — wurden die Aeußerungen der Kammern niemals beachtet. Es muß, soll es besser werden, den Kammern ein größerer Wirkungsbereich eingeräumt, hauptsächlich aber muß das jezige, für uns schädliche Fusionsverhältniß gelöst, die Handels- und Gewerbekammern müssen in Ihren Bestrebungen getrennt werden.

Die selbstständige Armee, unter dem Oberbefehle des Königs als höchsten Kriegsherrn, ist ebenfalls ein nothwendiges Postulat unserer Partei, welches ich nicht nur für richtig, sondern von meinem Standpunkt als Realpolitiker für ausführbar und aus nationalökonomischen Gründen sogar für höchst nothwendig halte. Ein momentaner Umschlag in dieser Beziehung würde nach meinem Dafürhalten allerdings weder praktisch noch auch durchführbar sein, denn jede Ueberstürzung, sowohl im Großen wie im Kleinen, ist in den meisten Fällen unheilvoll; es würde sich auch nicht um sofortige Schaffung einer Armee handeln (schon der Auslagen wegen), es müßte aber schon im Laufe der nächsten Jahre durch entsprechende Gesetze der Uebergang angebahnt werden. Vorerst müßten alle ungarischen Regimenter mit ihrem kompletten Stande nach und nach in das Land gezogen und in allen, im Lande befindlichen Kadetten- und sonstigen militärischen Erziehungsanstalten, die ungarische Sprache als Vortragssprache eingeführt werden, damit die darin herangebildeten Offiziere der ungarischen Sprache als Umgangssprache mächtig werden. Da die Spezialwaffe, als: Genie, Artillerie, jetzt nicht nach Nationalitäten getheilt ist, so müßte eine entsprechende Anzahl dieser Korps den ungarischen Truppen zugeheilt und nach und nach ebenfalls durch den Nachschub der Landesfinder nationalisirt werden. Sind diese Vorbedingungen einmal herbeigeführt, dann könnte die, jetzt als selbstständiger Körper dastehende Honvédarmee mit der nationalen Armee verschmolzen und nur jene Landwehrtrades belassen werden, welche dem 11. und 12. Jahrgange entsprechen. Nach Beendigung dieser durchzuführenden Maßregeln wäre das Heeresbudget nicht nur einigermaßen entlastet, sondern die Meisten, welche die Ausrüstung des Heeres kostet, würde größtentheils im Lande bleiben, denn eine wirklich nationale Regierung würde diese nur im Lande beschaffen lassen und zu beschaffen auch in der Lage sei. Es entfielen auch die Summen, welche für Kasernen- und Festungsbauten in Oesterreich aus unserer 30-prozentigen Quote verwendet werden, denn die Kasernen in Oesterreich baut in der Regel der Staat, während bei uns selbst das arme, durch das Wasser verwüstete Szegedin sich seine Kasernen, wohl oder übel, durch Schuldenmachen erbauen mußte!

Verwüstung und Unwirtschaft herrscht auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens, Tausende nagen am Hungertuch, es geht ein ungesunder Zug durch unsere ganze Gesetzgebung in der liberalen Aera, Korruption und Schwindel gedeiht und wird gehätschelt, nicht Ernst und Gewissenhaftigkeit, sondern Gynismus und Frivolität ist die Signatur dieses Liberalismus und seiner Regierungshatzen, welche er zu Tage fördert!

Was leitartikelte eine feile Presse über unsere Zinsentkonversion und wie sieht diese Konversion aus? Wir hatten 400 Millionen Gulden Schulden, diese waren zu 6% emittirt. Zur Einlösung dieser 400 Millionen betragenden Rentenschuld wurden 545 Millionen zu 4% ausgegeben, diese konnten wir nur zu 76 anbringen und erlitten dabei einen Verlust von 130.8 Millionen. Bei Emittirung der 6%-gen betrug der Kursverlust 52 Millionen; wir haben daher Schuldscheine in der Höhe von 545 Millionen Gulden unterschrieben und nur 362.2 Millionen an Valuta erhalten! — —

Wie gefällt Ihnen das?

Begreifen Sie jetzt die Defizite, die Steuerpresse und die sonstigen Segnungen der liberalen Aera?

Baron Rothschild ist heute eigentlich der Machthaber in Ungarn und ich glaube, daß bei die-

sem Gelbbaron sein Sekretär der Herr Ritter von Goldschmidt viel mehr gilt als unser Premier.

Trotz alledem und alledem findet sich aber immer noch für eine solche Regierung eine Wählerschaft! Ich habe selbst hier in Dedenburg, — wo allerdings Wein und Geld von Seite der Regierungspartei nicht so offen angewendet wird, wie in den Landbezirken — Erfahrungen machen müssen, welche eine erschreckende Perspektive eröffnen über die Fortschritte, welche bei uns die moralische Verkommenheit schon gemacht hat: Um die Regierung, welche man unter vier Augen als schlecht nominirt, halten zu helfen, arbeitet die Lüge als Korteschneiff, hält das jüngste Töchterlein Belials: die Verleumdung, ihren Triumphzug durch unsere Gassen, übt man jedes Mittel der Pression an Hausarbeitern und Inwohnern. Leute, welche zur Intelligenz gezählt werden wollen, rennen von Haus zu Haus und predigen an allen Straßenecken: ich sei Nihilist, Sozialist, Kommunist und weiß Gott was noch, ja man verdächtigt sogar meine geschäftliche Reputation, man sucht meinen Kredit und meine bürgerliche Stellung zu untergraben! — Das sind die Heldenthaten der Regierungssatelliten, — sie sind vollständig des Zweckes würdig, den sie antreiben. Findet sich in unserer Wählerschaft, deren Majorität, wie ich gewiß weiß, im Herzen oppositionell ist, eine hinlängliche Anzahl solcher Elemente, welche sich einschüchtern oder anlügen läßt, nun so mögen sie sich selber die Ruthe binden, mit der sie geschlagen werden, für Feiglinge gehört das Dulden und Klagen. —

Ich, meine Herren, bittle um kein Mandat, ich suche keinen Ministerial- oder Sektionsrathsstuhl. Wenn die Majorität unserer Bevölkerung dieser frivolsten, verderblichen „liberalen“ Wirtschaft, welche schon die Gerichte beeinflusst und alle Zweige der Verwaltung mit tyrannischer Willkür beherrscht, satt ist, wird sie Solches durch ihre Boten zu erkennen geben, und ich werde in diesem Falle mit derselben Hingabe, mit der ich alle Pflichten, welche mir das öffentliche Leben auferlegt, stets getreu erfüllt habe, mich auch der Ehrenpflicht ihrer Vertretung in unserem Parlamente unterziehen. Siegen wieder, wie schon zweimal, die Pression, die Korteschneiffe der Regierungspartei, so möge sich die Wählerschaft gesagt sein lassen, daß jedes Land die Regierung und auch jede Stadt die Vertretung hat, welche sie verdient. Wer nicht den Muth hat seine Uebersetzung auszusprechen, verdient den Nasenring, mit welchem gewisse Herren das Volk am Gängelbände führen.

Im Jahre 1887 wird der Ausgleich neu abgeschlossen. Wenn Sie sich durch Tissa und seine Partei vollständig ausliefern lassen wollen an Oesterreich, so stimmen Sie für den Regierungskandidaten. Wenn der Feldbau und Weinbau treibende Staatsbürger für die Kataster-Steuererhöhung Herrn von Tissa ein Vertrauensvotum bringen will, nun, dann soll er nur auf einen Regierungskandidaten stimmen. Wenn es einen Gewerbetreibenden in Dedenburg gibt, welcher den Hohn, der für uns in Gewerbegesetze liegt, nicht begreift, welcher nicht einsteht, daß dieses Gesetz, wie all die Arbeiten der Legislative unter der Aera Tissa, ein Gaukelwerk ist, ein „Nesze semmi, fogd meg jól“ — wenn Einer dies nicht einsteht, oder nicht den Muth hat, es durch sein Botum zum Ausdruck zu bringen, möge er nur in Gottes Namen auf einen Regierungskandidaten stimmen.

Wenn er aber zufällig ein Dedenburger, ein Nachkomme jener selbstbewußten Bürger vergangener Jahrhunderte sein sollte, welche mit Streitart und Morgenstern von den Mauern ihrer Stadt jedem Feinde die Stirne boten, dann werden sich diese seine Vorfahren über den entarteten Entel im Grabe umkehren.

Es täusche sich Niemand durch Sophismen, — wer diesmal mit der Regierung stimmt, heißt nicht nur das leichtsinnige Schuldenmachen gut, das den Staat hart an den Rand des Abgrundes gebracht hat; er heißt auch die Korruption gut, welche bei uns wie eine schleichende Krankheit um sich greift; er heißt die Gewaltthätigkeit gut, mit welcher die Regierung das Palladium einer jeden Nation: das Walten der Themis, zu beeinflussen sucht.

Ich schließe für jetzt und ersuche die Herren, wenn Einer oder der Andere eine Frage an mich zu richten hätte, solches zu thun. (Nachdem sich Niemand zu einer Fragestellung meldet, setzt sich der Redner.)